

Zur Waisfeier.

Wieder begehrt das vorwärtsstrebende, für Verbesserung seiner Lage ringende Proletariat der gesamten Kulturwelt die Feier des ersten Mai.

Ja, verbessern Schutz bei der Arbeit gebrauchen die Richter derselben, denn der bis jetzt gewährte ist ungenügend, weil er der Mächtigsten in Ausbeutung der menschlichen Arbeitskraft zu viel Spielraum läßt.

Um die Forderung überall in allen Ländern gleichzeitig zu stellen und eine internationale Regelung durch die Gesetzgebung herbeizuführen, hat der vom 14. bis 21. Juli 1889 in Paris stattgefundene internationale Arbeiterkongress, bei welchem 20 Kulturnationen durch 400 Delegierte vertreten waren, in seiner Schlußsitzung beschlossen:

„Es ist für einen bestimmten Zeitpunkt eine große internationale Manifestation (Kundgebung) zu organisieren, und zwar dergestalt, daß gleichzeitig in allen Ländern und in allen Städten an einem bestimmten Tage die Arbeiter an die öffentlichen Gewalten (Behörden) die Forderung richten, den Arbeitstag auf acht Stunden festzusetzen und die übrigen Beschäftigten des internationalen Kongresses von Paris zur Ausföhrung zu bringen.“

In Anbetracht der Thatsache, daß eine solche Kundgebung bereits von dem Amerikanischen Arbeiterbund (Federation of Labor) auf seinem im Dezember 1888 in St. Louis abgehaltenen Kongress für den 1. Mai 1890 beschlossen ist, wird dieser Zeitpunkt als Tag der internationalen Kundgebung angenommen.

Die Arbeiter der verschiedenen Nationen haben die Kundgebungen in der Art und Weise, wie sie ihnen durch die Verhältnisse ihres Landes vorgeschrieben wird, ins Werk zu setzen.“

Das arbeitende Volk aller Kulturnationen hat diesem Beschluß des Kongresses entsprochen am 1. Mai 1890 in öffentlichen Kundgebungen. Wenn der Beschluß des Pariser Kongresses etwas gewagt schien, da er eine bis dahin unerhörte Solidarität der Massen voraussetzte, um diese Weltmanifestation zum Gelingen zu bringen, so zeigte aber die erste Demonstration, daß das Solidaritätsbewußtsein in den Massen in allen Ländern tiefe Wurzeln gefaßt hat, daß selbst in den fernsten Erdemühteln mit gering entwickelter Industrie offenes Verständnis für die Forderungen der vorgeschrittenen Proletariatschichten in den Zentren des Weltverkehrs vorhanden ist. Ja das Gefühl der Zusammengehörigkeit kam so deutlich zum Ausdruck, die Nothwendigkeit des Zusammenhalts der Arbeiter aller Länder wurde so allgemein anerkannt, daß, obwohl der Kongress nur von einer Kundgebung für den 1. Mai 1890 gesprochen hatte, die Waisfeier nun jedes Jahr stattfindet, die Demonstration für den Achtstundentag und Arbeiterschutz regelmäßig jedes Jahr wiederkehrt. — Und so steht die Welt zum dritten Male eine allgemeine Arbeiter-Waisfeier.

Ganz besonders günstig zur einheitlichen Betätigung der gemeinsamen Betreibung für Schaffung des Achtstundentags ist, daß dieses Jahr der erste Mai auf einen Sonntag fällt. Dadurch wird die Betheiligung noch allgemeiner und ist den dem Vorwärtsstreben der Arbeiterschaft abholden Insubordinationen die Möglichkeit weniger gegeben, ihre jetzige Macht den ihnen unterstellten und wirtschaftlich Abhängigen ihrerseits vorzudemonstrieren zu können. Es wird also auch noch der Theil der Arbeiter und Arbeiterinnen, der selber sich nicht an 1. Mai von der Arbeit frei machen konnte, ohne Gefahr zu laufen, die Sache des Kapitals fälschlich zu müssen, diese Waisfeier gemeinsam mit den Brüdern und Schwestern aller Nationen begehen können.

Wenn auch die Demonstration durch Verbot von Umzügen seitens vieler Behörden eingeschränkt,

ja in manchen Staaten sogar öffentliche Versammlungen verboten werden, so wird das nicht hindern, daß sich das Proletariat der gesamten Kulturwelt als ein einziges, durch gemeinsame Interessen verbundenes großes Ganze fühlt und daß der Ruf deutlich zu vernehmen ist: Wir brauchen besseren Schutz und brauchen wesentliche Verminderung der Arbeitszeit.

„Acht Stunden Arbeit, acht Stunden Erholung, acht Stunden Schlaf,“ wird wieder die Parole sein, und die Forderung wird so lange erneuert werden, bis dem entsprochen. Ist denn die Ausföhrung dieser Forderung etwas so Ungehauerliches, daß sich das Unternehmertum und die Gesetzgebung so sträuben muß?

Der Achtstundentag soll die Arbeitslosigkeit vermindern und die Kaufkraft des Volkes erhöhen. Arbeitslose und schlecht gelohnte Arbeiter sind nicht kaufkräftig; bei Verminderung der Arbeitszeit wird aber das Heer der Arbeitslosen vermindert und muß, weil die Arbeitskraft dadurch im Preise steigt, auch der Lohn steigen, wodurch die Masse kaufkräftiger wird. Da nun bei der größeren Waarenkonsumtion auch der Waarenabsatz ein viel größerer wird, so ist also auch der Fabrikant als Waarenverkäufer bei kurzer Arbeitszeit und höherem Lohn gewiß nicht geschädigt. Die heutige Produktion ist eine unregelmäßige. Die zu lange Arbeitszeit, in Verbindung mit einer größeren Inbetriebstellung von Maschinen bei mangelnder Kaufkraft des Volkes, muß Lebensproduktion erzeugen. Auf der einen Seite die größte Ausnützung der menschlichen Arbeitskraft durch lange Arbeitszeit, Theilung der Arbeit und Akkordarbeit, Frauen- und Kinderarbeit neben immer größerer Verwollkommnung in der Maschinentechnik, auf der anderen Seite ein Heer von arbeitsfähigen Arbeitslosen der Noth und dem Elend preisgegeben, unfähig, die produzierten Waaren zu kaufen, an der Konsumtion wie an der Produktion sich für die Gesamtheit nützlich zu betheiligen.

Die Leistungsfähigkeit der Dampfmaschinen erfordert schon allein — wenn die Masse der zum Erwerb auf ihre Handarbeit Angewiesenen nicht noch mehr verflummern, sondern, wie es nothwendig ist, menschlich leben soll — daß eine wesentliche Verminderung der Arbeitszeit geschaffen wird.

Einer vom englischen Statistiker Mulhall veröffentlichten Aufstellung ist zu entnehmen, daß im Jahre 1888 die Kulturnationen über die Kraft der Dampfmaschine in folgenden Mengen verfügten:

Table with 3 columns: Country, Steam engines, and Steam hammers. Includes entries for Great Britain, France, Germany, Russia, Austria, Italy, Spain, Portugal, Sweden, Norway, Denmark, Holland, Belgium, Switzerland, and Europe.

Insgesamt standen darnach den Kulturvälkern im Jahre 1888 50015000 Dampfpferdekraft zu Verfügung. Die Dampfpferdekraft ist gleichgetheilt nahezu der dreifachen iberischen Pferdekraft und diese der siebenfachen Menschekraft. Tene rund 50 Millionen Pferdekräfte repräsentieren also nicht weniger als 1000 Millionen „Menschekräfte.“ Nimmt man an, daß eine Pferdekraft durchschnittlich so lange thätig ist, wie ein Mensch, so wären die 1000 Millionen „Menschekräfte“ gleich 1000 Millionen Menschen. In den Besitz dieser 1000 Millionen Hülfsarbeiter sind die Kulturnationen aber erst im Laufe der allerletzten Jahrzehnte gelangt. Denn obwohl die Dampfmaschine schon im vorigen Jahrhundert erfunden war, zählte man doch noch im Jahre 1840 nur 1850000 Dampfpferdekraft auf dem gleichen Gebiet, das heute über 50 Millionen verfügt. Auch 1860 gab es noch nicht mehr als 9380000 Dampfpferdekraft.

Von den im Jahre 1888 zur Verfügung gestandenen, in Gestalt von Dampfmaschinen Arbeit verrichtenden 1000 Millionen Menschenkräften waren 200 Millionen für industrielle und eventuelle landwirtschaftliche Zwecke verwendet; die andern 800 Millionen waren der Güter- und Menschenbeförderung zugetheilt.

Die Gesamtbevölkerung der Erde beträgt etwa 1500 Millionen, die der Kulturstaaten etwas über 400 Millionen, von welchen ungefähr 60 Millionen Menschen produktiv thätig sind. Neben den etwa 60 Millionen produktiv thätigen menschlichen Arbeitskräften sind also 200 Millionen Menschenkräfte in den Dampfmaschinen bei der Industrie und Landwirtschaft in Verwendung gewesen. Heute wird aber noch viel mehr Dampfkraft in der Industrie verwendet wie vor 4 Jahren. — Die Forderung des Achtstundentags wäre mit diesem Hinweis allein schon mehr wie gerechtfertigt.

Aber auch noch andere Gründe sind vorhanden: Der Industrialismus und Kapitalismus hat die Familien zerstört. Mann und Frau und selbst vielfach die Kinder müssen durch ihrer Hände Arbeit den Lebensunterhalt beschaffen. Sehr häufig ist der Weg zur Fabrik von der Wohnung sehr weit, die Arbeitszeit aber unsummig lang; Mann und Frau müssen früh die Wohnung verlassen, kommen spät Abends zu Hause, arbeiten vielfach in verschiedenen Fabriken, oder an verschiedenen Orten, sind also den ganzen Tag, ja oft die ganze Woche getrennt, Vater und Mutter von den Kindern gerissen; die Mutter ist kaum in der Lage, sich den Kindern etwas widmen zu können, der Vater aber kaum im Stande, des Sonntags im Familienkreise zu sein. Leidet da nicht das Familienleben, ja, ist es nicht thatsächlich zerstört? Ist es deshalb nicht absolut nothwendig, daß die Arbeitszeit bedeutend reduziert und dadurch die Familie wieder zusammengefügt wird?

Am allerschwersten ist die Arbeiterfrau durch die jetzige lange Arbeitsdauer belastet. Hat sie 10, 11, 12 und oft noch mehr Stunden in der Fabrik oder in der Hausindustrie gearbeitet, so wartet ihrer noch die Arbeit des Hauses, die Pflege und Erziehung der Kinder. Sie ist nicht nur Lohnflavin, sie ist auch Hausflavin, sie ist gehetzt und geplagt von früh Morgens bis spät Abends. Die Arbeiterinnen insbesondere brauchen den Achtstundentag.

Im Interesse des Staates, im Interesse der heutigen Gesellschaft selbst läge eine Aenderung, eine Verminderung der Ausbeutung menschlicher Arbeitskraft und nur verhängnisvolle Verblendung stemmt sich dem entgegen.

Die vorwärtsstrebende Arbeiterschaft wird aber nicht ablassen, ihre Forderung immer wieder zu erneuern. Sie verlangt ausreichenden Schutz und verkürzte Arbeitszeit im Namen der Kultur, im Namen der Menschlichkeit.

Acht Stunden Arbeit, acht Stunden Ruhe, acht Stunden Schlaf forderte der deutsche Arzt Hufeland als naturgemäße Zeiteinteilung schon vor hundert Jahren, und der Franzose Helvetius hat ebenfalls vor hundert Jahren zur Verringerung allzugroßen Reichthums nur sieben bis acht Stunden Arbeit empfohlen. Und heute müssen die Arbeiter selbst das noch verlangen, was die Gelehrten schon vor hundert Jahren für gut und nützlich fanden!

Daß der Achtstundentag gut durchzuführen ist, beweist, daß schon in den Staaten Neuseelands und Viktoria derselbe besteht und die vom Staate New York beschäftigten Arbeiter laut Gesetz nur acht Stunden zu arbeiten brauchen. Auch in einigen anderen Staaten haben sich diese Gewerke den Achtstundentag selbst verschafft. Denselben allgemein zu erringen und damit einen bedeutenden Schritt vorwärts zu kommen, ist das zielbewusste Proletariat der gesamten Kulturwelt bemüht.

So wird die Waisfeier neben dem praktischen Zweck zugleich eine Betheiligung der Einnützigkeit. Die Herzen der Proletarier aller Länder werden am 1. Mai sich enger zu einander hingezogen fühlen, jeder rechtlich denkende Mensch wird mit dem im Kampf um sein Recht stehenden Proletarier in den Auf einstimmen: Wir wollen den Frieden, wir wollen Brüder sein. — Der Achtstundentag ist eine Forderung, die im Interesse der Gesamtheit liegt; die Menschlichkeit verlangt dessen Durchföhrung, der Arbeiter Schutz. In diesem Sinne begehen wir die Waisfeier.

Die Ethik des Fabriklebens.

Die moderne Großproduktion hat einen so vollständigen Umwandel in der sozialen und wirtschaftlichen Stellung großer Bevölkerungsklassen mit sich gebracht, daß nothwendiger Weise auch die Lebensanschauungen derselben verändert wurden. Die Klasse der Kleinverwerbetreibenden, soweit sie nicht schon vom Kapital aufgefangen ist, wird in Wäde untergehen, und mit ihr verschwinden zum größten Theil Ansichten von Moral und Immoral, wie sie uns gegenwärtig beim Spielbürger entgegen treten, um einer neuen Weise, gesellschaftliche Erscheinungen zu betrachten, Raum zu geben.

Der kleine Meister, beschränkt in seinen Anschauungen, festhalten an alten Gewohnheiten, denen längst die reale Unterlage entzogen, steht verständnißlos den großen Ideen der Neuzeit gegenüber; er sieht und beklagt das Schwinden kirchlicher und gesellschaftlicher Autorität, die Lockerung der Familienbande und das sich mehr und mehr verbreitende, mannigfach zum Ausdruck kommende Verlangen nach Gleichheit, verbunden mit dem Anspruch auf größeren Lebensgenuss. Die Maschine, meint er, sei zerstörer seines ehemaligen Wohlstandes, und der Jude, den er mit dem Kapitalisten verwechselt oder identifiziert, sei sein Ausbeuter. So verlangt er: „Zerschlagt alle Maschinen und jagt den Juden aus dem Lande, dann ist Alles gut!“

Zwischen schimpft er auch wacker auf den „Fabrikler“, der ihm als Intarnation (Gleichwerdung) alles Bösen erscheint, und vermeidet ängstlich die Berührung mit ihm.

Aber hat er Recht mit seinem Schimpfen gegen den Fabrikarbeiter? Kommt wirklich alles Unheil vom Juden? Liegt es nicht vielmehr an seiner Bornirtheit, wenn er den sozialen Umwälzungsprozess der Gegenwart nicht versteht?

Eines ist wohl unbestreitbar: das behäbige Gefühl der Sicherheit des materiellen Lebensbedarfs ist geschwunden, beim Kleinmeister wie beim modernen Lohnarbeiter. Der Proletarier weiß meist nicht, ob er morgen des Lebens Nothdurft hat, sehr oft ist er heute schon ohne Mittel. Zudem ermöglicht die Natur des Produktionszweiges, in dem er beschäftigt ist, die Veranlagung von ungeratenen Arbeitskräften, von Frauen und Kindern, die ihm als Konkurrenz lästig fallen. Aber die wachsende Kapitalkonzentration vereinigt die verschiedensten Berufe in einem Betriebe und stellt dadurch Massen von Arbeitern und Arbeiterinnen einem einzigen Ausbeuter gegenüber, sie dadurch auf ihre Interessengemeinschaft nothwendig hinweisend.

Jetzt erwaht das Klassenbewußtsein im Arbeiter, er fühlt sich eins mit seinen Genossen, und die Frau, bisher als Mensch zweiter Klasse angesehen und als Fabrikarbeiterin gar verachtet, wird seine gleichberechtigte Verbündete. Lokale und nationale Schranken verschwinden vor dem entwickelten Verkehrswesen, und die Proletarier anderer Länder sind ihm nahe gerückt, sind mit ihm verbunden durch die gleichen Interessen. Der Raftengeist, die Kirchthürmpolitik und der Chauvinismus verschwinden vor diesem eifernden Gebot des Interesses, vor den veränderten wirtschaftlichen Verhältnissen und an ihre Stelle tritt der Geist der internationalen Solidarität. Der Mahnruf unseres Marx: „Proletarier aller Länder, vereinigt Euch!“ wird zur Wirklichkeit.

Und vor der Raftengeist und Nationalitätenhaß, so verschwindet der Klassenhaß. Als Klasse fühlen sich die Arbeiter und als Klasse handeln sie, indem sie die Kapitalistenklasse bekämpfen. Das Selbstbewußtsein erhebt ihnen nur noch als Spielart des Kapitalismus. Weit entfernt davon, die Maschinen vernichten zu wollen, fordern sie deren Ausbarmachung zu Gunsten der Gesamtheit. Die Zerstörung des Familienlebens ist zehnfach aufgehoben durch die Lösung des gesellschaftlichen Lebens. Die Arbeiterklasse ist die Familie des Proletariats geworden und ihre Angehörigen seine Brüder und Schwestern.

Gleichzeitig hat ihn ein Drang nach Wissen erfasst, dem er gern seine Festsunden opfert. Das kirchliche Dogma ist gelockert, aber der Geist der Toleranz, den er in sich aufgenommen, gestattet ihm nur den Kampf mit geistigen Waffen. Dies ist das hohe, sittliche Prinzip, die Ethik, hervorgegangen aus dem Fabrikleben, durch welche der Arbeiter geabelt wird und höhergehoben über die kleinbürgerlich-philisterrische Gedankenwelt: „Die Arbeit ist's, die mit der Natur im Bunde alle Werke schafft. Alle nothwendige

Arbeit ist nützlich, und wer nützliche Arbeit leistet, hat Anspruch auf unsere Achtung! Wirtschaftliche Gleichheit fordern wir, denn darin ist die Freiheit enthalten! Das Weib muß gleiche Rechte haben, denn sie ist produktiv tätig! Die Toleranz gebietet, daß man Jedes Ueberzeugung achte, darum sei Religion Privatangelegenheit! Wissen ist Macht!

Eine neue Lebensanschauung ist's, die in dieser Zeit enthalten, und sie erobert immer weitere Kreise. Die neue Zeit rauft mit mächtigem Flügelgeschlag heran; helfen wir nach Kräften ihr den Weg ebnen, auf daß bald die schöne Erde bevölkert eine Gesellschaft von Freien und Gleichen.

Die Konferenz der eingeschriebenen Hilfskassen.

Am 19. und 20. April fand in Hamburg eine von dem Vorstande der Tischlerkrankenkasse einberufene Konferenz statt, um über die Stellung der eingeschriebenen Hilfskassen zu den durch die Umänderung des § 75 des Krankentafelgesetzes wesentlich veränderten Grundlagem ihrer Existenz schlüssig zu werden.

Im Allgemeinen trat die bestimmteste Stimmung, die dem Entwurfe des Gesetzes und den Beschlüssen des Reichstages gegenüber in der Arbeiterpresse zum Ausdruck kam, wenig zu Tage. Die große Majorität sprach sich für die Erhaltung der Kassen trotz der veränderten Grundlagen derselben aus, einzelne Redner, z. B. der Vertreter der Tapezierkassen, meinten sogar, daß die Lage der freien Kassen gerade durch die Novelle zum Krankentafelgesetze besser geworden wäre. Diesen Anschauungen stand eine Minorität gegenüber, welche von der Ansicht ausging, daß die Novelle zum Krankentafelgesetze nur der Anfang, nicht aber der Abschluß einer auf die Umgestaltung der Arbeiterversicherung hingelenden Politik der Reichsregierung sei, als deren Ziel ihr eine einheitliche Organisation des gesamten Arbeiterversicherungswezens erscheine, die durch die Existenz der freien Hilfskassen naturgemäß behindert werde.

Die Vertreter dieser Richtung konstatirten, daß nun nach Ablauf des Sozialistengesetzes die Arbeiter als Partei kein nennenswertes Interesse an der Existenz der freien Hilfskassen hätten, wofür mannigfache Momente sprechen, so der schlechte Einfluß aller seitens der Kassenverwaltungen eintreffenden Versammlungen, der Mangel fast jeder Stellungnahme der Arbeiter selbst zur Krankentafelnovelle, der in Anbetracht des sich abzeichnenden Eintretens der Arbeiterabgeordneten für die freien Kassen im Reichstage und der scharfen Stellungnahme der Arbeiterpresse gegen das Gesetz doppelt auffällig sei. Diese Minorität behauptete es auch lebhaft, daß die organisierten Arbeiter durch ihren Beitritt zu den freien Hilfskassen sich jeder Einklinkung auf die Vertretung der Arbeiterinteressen bei der Linial-, Invaliditäts- und Altersversicherung begeben. Die Vertreter dieser Anschauungen traten deshalb im Prinzip für die Auflösung der freien Hilfskassen, ihre Umgestaltung in Zuschußkassen und den Eintritt

sämtlicher Mitglieder in die Ortskrankenkassen ein, auf deren Verwaltung sie dann leicht den maßgebenden Einfluß nehmen könnten. Die Minorität warnte vor jedem Experimentiren mit dem neuen Gesetze, das ohne Rücksicht auf den Erfolg doch zur Aufgabe der Kassen nach großen Geldverlusten führen müsse. Würde man aber vor Inkrafttreten des Krankentafelgesetzes die Umänderung der freien Hilfskassen in Zuschußkassen vornehmen, so erzielte man ausgezeichnete Resultate, sehr leistungsfähige Kassen dieser Art, was später nach großen Verlusten dieser Kassen jedenfalls nicht mehr in gleich vorteilhafter Weise möglich sein dürfte. Hiergegen wurde eingewandt, daß bei Auflösung der Kassen viele alte Mitglieder ihrer wohlverordneten Rechte verlustig gehen würden, daß vielen damit die Möglichkeit jeder Versicherung gegen Krankheit genommen werden würde, so der großen Anzahl von Handwerksmeistern und den vielen im Berufe nicht mehr thätigen Arbeitern. Die strengen Bestimmungen der Ortskrankenkassen hätten zur Folge, daß in Zeiten der Arbeitslosigkeit Zehntausende von Arbeitern, die ihr Krankengeld länger als drei Wochen nicht bezahlten, der Vortheile der Krankentafelversicherung verlustig gehen, die ihnen bismarck in liberaler Weise von den freien Hilfskassen gewährleistet wurden. Bei Auflösung der freien Hilfskassen würden die Ortskrankenkassen die vorwärtsstreibende Konkurrenz der höheren Leistungen bieten freien Hilfskassen verlieren.

Von mehreren Seiten wurde ein Antrag vertreten, der im Wesentlichen dem in Nr. 16 des Sozialpolitischen Zentralblattes gemachten entspricht, sämtliche Kassen zu Gunsten einer einzigen aufzulösen, bemerken trat aber die Majorität des Kongresses nicht bei. Ferner wurde gewünscht, die zu bildenden Zuschußkassen den gemeinschaftlichen Organisationen einzugliedern. Dieser Vorschlag, der die Unterordnung der Gewerkschaften unter die Versicherungsorganisation und die Ermöglung der freien Bewegung der Gewerkschaften wegen der notwendigen Rücksichtnahme auf die Kassen zur Folge gehabt hätte, fand auch nicht den Beifall des Kongresses.

Gegen den Vorschlag des Zusammenschlusses einzelner Kassen wurde eingewandt, daß die schlecht arbeitenden Kassen ohne oder mit ungenügendem Reservefond wohl, die besser situirten aber kaum hierzu bereit sein würden.

Einen Vermittlungsvorschlag zwischen den Richtungen der Zentralisirung aller Kassen und der weiteren Berufsfeldung der Kassen machte, nachdem der auch von ihm vertretene Vorschlag der Zentralisirung abgelehnt war, Herr Legien in folgender Resolution:

Die Konferenz der Vorstände der freien Hilfskassen erkennt an, daß die neuen gesetzlichen Bestimmungen die Zentralkassen mehr belasten werden, als dieses bisher der Fall war. Diese Mehrbelastung kann jedoch dadurch aufgehoben werden, daß die einzelnen Kassen mit einander in nähere Beziehung treten und in Form eines Verbandes oder von Kartellverträgen gemeinsame

Ginrichtungen treffen. Diese Kartellverträge sind dahin abzufassen, daß

- 1) die Mitglieder der freien Kassen an einem Orte den Vertrauenssarg gemeinsam wählen, resp. Vereinbarungen mit den Apotheken treffen;
2) allmählig eine gleiche Verwaltung und eine gleiche Einrichtung der Verwaltungsmaterialien herbeigeführt werden;
3) die Beiträge und Leistungen der Kasse nach gleichen Grundlagen bemessen werden;
4) die Mitglieder der einen Kasse bei Ortswechsel in eine andere Kasse eintreten können, ohne daß es weiterer Formalitäten bedarf.

Die Ausarbeitung von Bestimmungen in diesem Sinne ist unverzüglich von der vom Kongress gewählten Kommission zu bejahren und den einzelnen Kassen zu unterbreiten. Die anwesenden Vertreter verpflichten sich, auf den Generalversammlungen der resp. Kassen für Durchführung dieser Kartellverträge einzutreten. Nachdem auch dieser Vorschlag abgelehnt war, wurde ein Antrag des Vertreters der Tapezierkrankenkasse, Grünwaldt, angenommen, daß ein Verbandsstatut der freien Hilfskassen ausgearbeitet werde, welches vor Allem den Zweck verfolgen soll, daß für Arzt und Medikamente von allen Kassen gemeinsam für alle Mitglieder gesorgt werden soll.

Nach Annahme dieses Antrages hielt man eine Besprechung des dargelegten Statuentwurfes nicht mehr für notwendig und schloß die Verhandlungen, welche wohl in der Folge zu einem fernereren Aneinandererschließen der freien Hilfskassen führen dürften. Eine Besprechung dieses Statuentwurfes vorerst nicht nötig, da demnach schon Statuentwürfe der großen Krankentafelversicherungen werden dürften, deren Besprechung dann nicht bloß von theoretischem, sondern von wesentlich praktischem Interesse sein wird.

(Sozialpol. Zentralblatt.)

Zur Lage der Kartonnage-Arbeiter und -Arbeiterinnen in Wien.

Nachdem wir die traurigen Verhältnisse der Wochenarbeiterinnen besprochen haben, wollen wir nun auch einen Blick auf die Affordarbeit bei der Kartonnagebranche werfen und dieselbe einer ziemlich eingehenden Besichtigung unterziehen. Diese ist die Hauptwurzel, an welche wir in erster Linie werden die Art anlegen müssen, sollen die Zustände in dieser Branche geregelt und verbessert werden. Die Affordarbeit als solche ist dem Fabrikanten und Meister nur ein Mittel zum Zwecke, sich schneller und bequemer bereichern zu können, und den Konkurrenzkampf mit den Geschäftsförderern erfolgreicher und nachdrücklicher führen zu können.

Es wird leider nicht allein von den Fabrikanten und Meistern, sondern auch von einem großen Theile der Arbeiterinnen behauptet: die Affordarbeit könne und dürfe nicht aus der Welt geschafft werden, weil — so behaupten die Ersteren

— sie dann nicht im Stande wären, Konkurrenz zu können, und die Letzteren sich nicht so viel verdienen würden.

Es gehört ein großes Quantum Unverfrorenheit dazu seitens der Fabrikanten, eine solche Behauptung aufzustellen, die so grundlos ist, daß man unwillkürlich lächeln muß, und wir stellen deshalb auch nur die eine Frage: Warum zahlen die kleineren Meister fast durchschnittlich Wochenlöhne und warum giebt es mehrere sehr große Fabrikanten, die auch Wochenlöhne zahlen, und dennoch nicht zu Grunde gehen, ja, sich sogar besser stellen, als diejenigen Fabrikanten, welche in ihrer Schaulust glauben, durch das Ausrechnen des Materials und des Arbeitslohnes bis auf das i-Tipferl, mehr Gewinn herauspressen zu können; und wir werden, es so sicher zu beweisen, einige Fabrikanten nennen, wo Wochenlöhne gezahlt werden und wo jumeist auch die sechsstündige Arbeitszeit eingeführt ist. Es sind folgende: Herchel, Rary, Pollat, Pröblich, Oliva, Spitzer, Altmüller und noch einige, die jedoch für die vermeintliche Konkurrenz für diese Herren nicht von Belang sind. Diese „Herren“ bedeuten oder verstehen das nicht, daß beim Affordarbeiten viel mehr Material zu Grunde geht durch das schnellere Arbeiten einerseits, und der Rücksichtslosigkeit, mit welcher mit bemessenen umgegangen werden kann, andererseits. Und durch die allgünstigere Arbeit wird dann eine Schuldwaare erzeugt, die oft wirklich schlechter nicht gedacht werden kann; die „Herren“ können dann nicht begreifen, warum die Kunden ausbleiben, und jumeist nur zu solchen Fabrikanten gehen, wo sie die Waare oft nicht nur billiger, sondern stets auch besser und solider gearbeitet bekommen, weil die Arbeiterinnen in den Fabriken, wo Wochenlöhne gezahlt werden, ruhiger und enger arbeiten können, als beim Affordlohn, wo so wild gehäht werden muß, daß so ein Mädchen oft von 8 Uhr Früh bis 11 oder 12 Uhr Mittags noch ihr angebliebenes Frühstück neben sich am Tische liegen hat und sich kaum Zeit nehmen darf, dasselbe vollständig zu verzehren, um ja nichts zu veräumen.

Was die Meinung der Arbeiterinnen betrifft, da gehen wir ja zu, daß sie sich manchmal um einige Kreuzer mehr verdienen, als im Wochenlohn, aber sie vergeffen dabei ganz, nach der Uhr zu sehen, wie viel Stunden sie per Woche mehr arbeiten müssen, um sich mehr als eine Wochenarbeiterin verdienen zu können, und wie sie sich im Vergleiche zu einer Wochenarbeiterin mehr radern müssen, um „über den Lohn“ zu kommen.

Nehmen wir nun einmal das Beispiel an: 50 Kr. Wollartons wird im Afford durchschnittlich 50 Kr. gezahlt; wenn nun keine technischen oder anderen Hindernisse eintreten, und hier giebt es eine Menge solcher Hindernisse, z. B. wenn im Winter das Arbeitslohtal nicht gut ausgeht ist, so daß der Leim zu schnell hart wird und alle Augenblicke das Blech abgeheert werden muß, oder, was nicht selten vorkommt, daß die Zu-

Acht Stunden.

(Schwedensches Volksblatt, Offenburg.)

Titel: Preis auf, Kameraden, auf! Her.

Ihr Arbeitsmänner, ihr Frauen der Noth, Des irdischen Daseins Märtyrer! Erfasset die Forderung, die man Euch bot, Und folget dem Ruf eurer Führer: „Acht Stunden!“ — So schalle ein einziger Schrei Von Lande zu Lande am ersten Mai!

Arbeiter! ihr schäht wohl am besten die Last, Worunter die Geldmacht euch bückt! So tretet dann ein für verlängerte Rast, Gefleicht das Joch, das euch drückt. Acht Stunden der Arbeit, acht Stunden der Rast, Und acht Stunden Freiheit kommen euch zu!

Arbeiter! vereinigt am ersten Mai Euch allwärts zur wichtigen Feier; Ermahnet den kapitalistischen Leu, Daß ihr härter sein wollest und freier. Der Ruf von Millionen verlände der Welt Von heut, daß die morgige Heeresführung hält.

Und habt ihr am ersten Valentag Euch einig gezeigt und entschlossen, So fühlet der Mannen den schweren Schlag, So jubelt die Kampfesgenossen. Und kraftbewußt schlingt sich um Erdensrand Ein einziger, stehender Arbeiterbund!

J. M.

Opfer seiner Macht.

Zeitgenäße Studie von Edmund Schreyel. (Fortsetzung.)

„Du? das wollest Du?“ rief Blanche, sich von ihm losreißend, und ihre Augen funkelten vor Zorn, daß sie wirklich hineinreißend schon war in ihrer Erregtheit. „Du armer Hirscher Papa Rajsas, mit all Deinem Reichtum und Fürstenthum! Das kannst Du gar nicht! Du kannst mir weder gebieten, noch wehren, was ich thun soll; ich gehöre nicht zu Deinen Skoedohn!“ Ich habe geliebt, die ich Dich kannte, und bist glücklicher ohne Dich! Und wenn ich Abends unter den rauschenden Klängen der Musik und beim Glanz der Gasflammen auf feurigem Pferde im Circus reite und der Beifall der Menge wie ein Sturm an mein Ohr schlägt und mich trunken macht, da tausch ich nicht mit Deiner Tochter Rars! Und wenn Du mir noch einmal mit diesem dummen Zeug zu drohen wagst, so laß ich Dir davon und wir find geschiedene Leute! Und wenn Du gar wagtest, mich jemals von den Rauschtrümmern wegzubringen, so laß ich Dir die Augen aus, Rajsas, und spude Dich an und ermürge Dich! Als Reiterin bin ich geboren, als Reiterin will ich sterben und wenn mich der schönste Bräutigam heirathen wollte!“

„Oh, sei wieder gut, daisinka moja“, rief der Fürst lächelnd und erhohte ihre Hand, „es war nur Spaß, mein Rädchen. Ich weiß wohl, daß Du das dumme Handweck nicht aufgeben wirst! Komm her, ardooko moja“, und sich, womit ich Dich übertrafen wollte.“ Damit führte er sie zu einer Ottomane, schlug einen Schal zurück und zeigte ihr eine fertige Robe von einem außerordentlich feinen, dünnen, glänzenden Seidengewebe mit Gold- und Silberäden durchwirkt und mit den schönsten, kostbarsten Bräusteller Spitzen besetzt.

\*) Erläuterungen. \*\*) Mein Gehirn. \*\*\*) Mein Gesicht.

„Sieh, mein Rädchen, das ist Dein. Es ist das Einzige in ganz Europa. Nur muß Du mir versprechen, es künftige Woche auf der Promenade unter den Linden zu tragen.“

Blanche stand ganz betroffen und überwältigt vor Staunen. „Ah, das ist herrlich! das ist prächtig!“ stammelte sie; „so etwas hab' ich Tag meines Lebens noch nicht gesehen. Woher hast Du diesen Stoff, Papa Rajsas?“

„Er kommt aus China, wo ihn nur die Frauen der taiferlichen Familie tragen dürfen.“ versetzte der Fürst. „Ich sah ihn bei der Hofkassonierin und kaufte ihn für Dich, Du herrliches Ding; und bist ja so sonderbar, daß man schon mit etwas Außerordentlichem kommen muß, um Dir ein Rädchen abzugewinnen. Bist Du nun zufrieden?“

„Ah, Du bist mein besserer Liebster Papa Rajsas!“ rief sie, sich ihm an den Hals und erstande ihn beinahe mit ihren stürmischen Küffen. „So! Nun bist Du wieder gut und ich bin Deine daisinka, Du lieber, böser, häßlicher Alter Du! ... Und nun laß mich fort, mein Dad zu nehmen!“

„Freulein!“ flüsterle Juliane ihrer Herrin zu, als diese nach dem Frühstück auf einen Augenblick in ihre Toilettenzimmern huschte, um sich ihre beangenehten Haare zu ordnen, „Freulein, er war hier und wollte Sie besuchen!“

„Was? Wer? Er?“ fragte Blanche und nahm die Papier-Zigarette aus dem Munde. „Er, nun er, der schöne Deutsche.“

Ihr Auge bligte vor Freude und Erwartung, vor Sehnsucht und Ungeduld und doch fühlte sie deutlich, daß sie die Empfindungen vor dem alten Rajsas nicht merken lassen dürfe. Aber die Heuschrecke kam ihr schwer an, widerstrebt ihrem ganzen ausgelassenen, natürlichen Wesen. Darum suchte sie ihrer freudigen Aufregung Herrin zu werden und legte erst nach einer Weile wieder in den Salon zurück, woselbst der Fürst auf dem Sopha lag, seine Zigarette rauchte und den heißen Wollkassonier schlürfte, den ihm Blanche nun mit dem stärksten Jamaika mischte, wotausf sie sich in einen Fauteuil zurücklehnte und die Augen schloß.

„Was ist Dir, mein Kind?“ fragte der Fürst nach einer Weile, während welcher er keinen Blick von ihren anmuthigen Formen verwandt hatte, die sich in dem hellen Gewande scharf von dem dunklen Sammet des Sehnstuhles abzeichneten, „bist Du schläfrig.“

„Ja, Papa Rajsas, schläfrig und müde,“ erwiderte sie ohne die Augen aufzuschlagen, „mein armer Kopf ist ganz schwer — ich glaube, ich habe zu viel Wein getrunken — ich ersticke vor Hitze!“

„Du willst schlafen, kooecka moja?“

„Wah ich nicht, um einen klaren Kopf zu bekommen, ehe ich aufs Pferd gehe? — Rädere die Ringel, Papa Rajsas. Juliane soll mich Eis und Toilettenseife bringen. Und Du sollst mir vergehen, daß ich Dich langweile, lieber Rajsas. Aber heute Abend nach der Vorstellung will ich wieder ganz dein Rädchen sein. Nicht wahr, Alterchen! Du bist mir nicht böse? Denn Du allein trägst die Schuld. Du hast mir zu viel Champagner eingegeben und dieser war so schwer.“

„Und mit diesen und anderen solcher Redensarten ward der Fürst glücklich zum Hause hinausgelangweilt. Sobald er fort war, sprang Blanche auf und brach in ein unabdingiges Gelächter aus. — Eine halbe Stunde später ertönte die elektrische Glocke im Vorzimmer. Juliane, auf der Lauer, öffnete rasch und geteilte den Besucher, Alfred Gerlich, denn er war es, in den Salon.“

schneider nicht nachkommen können, so braucht eine Partie zu drei Mädchen mindestens 12 bis 13 Stunden, um 500 Stück ausfertigen zu können, wofür sie dann fl. 2.50 bekommt. Also drei Mädchen verdienen dann in einer Stunde 19 fr.! Davon kommt auf die Partieführerin 8 fr.! auf die Einschlaglerin 6 fr. und auf die Abzieherin 5 fr. per Stunde. Ein anderes Beispiel: Für Knopflartons werden für glatte, das heißt für ungeränderte, durchschnittlich per 1000 Stück fl. 1.70 bis fl. 1.90 bezahlt, und eine Partie macht per Tag 6—700 Stück. Für Damenut-Kartons werden mit ganzem Holzgerippe und Tragbänder per 100 Stück fl. 2 bezahlt, und eine Partie macht per Tag 100 Stück. Wir könnten noch eine Menge solcher Hungerlöhne aufzählen, welche oft für schwere Frauenarbeit gezahlt werden.

Bei diesen Arbeiten muß thätigst geschunden werden und trotzdem wird verhältnismäßig sehr wenig bezahlt. Es wird in einigen Fabriken 25 fr., in einigen 30 fr. und man staune! in nur drei Fabriken 35 fr. bis 36 fr. per 100 gezahlt. Nun müssen aber die Arbeiterinnen nicht nur den ganzen Tag fleißig schinden und radern, sie müssen, wenn für andere die Feierabendstunde schlägt, anfangen, den während des Tages kackierten Dreck aufzuhängen, was oft anderthalb bis zwei Stunden dauert.

Wie oft kommt es nun vor, daß ein schwangeres Weib sich bei dem Ein- und Verschleppen der nassen Deckel wehe thut. Fehlgewunden, dann wochen-, ja monatelange Krankheit sind bei dieser Kranke zur Regel geworden. Von der Krankenkasse bekommen sie per Tag ganze 40 fr., um sich pflegen zu können.\*

Diese Daten sprechen gewiß eine beredte Sprache und es wäre höchste Zeit, daß all dem einmal gründlich abgeholfen würde. Wir haben nun eine wahrheitsgetreue Skizze über die Arbeitsarbeit entworfen. Obwar dieses Thema bei Weitem noch nicht erschöpft ist und es thätigst noch viel schlechteres Lohne bei manchen Gattungen Kartons giebt, als die oben angeführten, wollen wir dennoch damit schließen, und uns einer breisenden Weltfrage, nämlich der Arbeitszeit, zuwenden.

Es kommt da eine seltsame Erinnerung über mich aus meinen Kinderjahren, wo ich noch in die Schule ging und wo man mir die „zehn Gebote Gottes“ einzufläuen versuchte. Ich kam zwar nicht mehr sagen das wieder, aber das ist einerlei, ein Gebot lautet: „Du sollst den Feiertag heiligen.“ Nun glaube ich denn doch, daß dieses Gebot nicht mir allein, sondern auch den Kartonnage-Fabrikanten und Meistern gelernt wurde!

Wie aber die Dinge stehen, ist man versucht anzunehmen, daß diese „Herren“ entweder gar keinen „Glauben“ haben, oder daß sie denselben nach Belieben zu ihren Zwecken ignorieren.

Wir wollen nicht damit sagen, daß wir die Sonn- und Feiertage dazu benötigen wollen, um unsere elenden Fesseln am Leibe in einer Kirche bewundern zu lassen, oder Rendez-vous in denselben abzuhalten, dazu haben wir keine Zeit und dann lassen wir solche Extravaganzen gestrotzt den dazu Berufenen, nämlich den Töchtern und Söhnen unserer „Herren“ und allen Weibern.

Das Weib, das den Mann in dem zweifelhafte Kampfe ums Dasein die ganze Woche unterstützen muß, braucht ihre Sonn- und Feiertage nicht zu solchen Dingen, es hat zu putzen, zu waschen, zu säcken und auszubessern für die ganze Familie; es muß einen Stein erweichen, so ein abgerackertes Weib eines Proletariats an solchen Tagen so emsig schaffen zu sehen, während diejenigen, für die sie die ganze Woche hindurch arbeiten, sich gemütlich in einer Chair longue hütchen, und ihre Dienboten für sich arbeiten lassen.

Es wird aber seitens der „Herren“ blutwenig darauf geachtet, ob die Kinder der Arbeiterin im Schmutze erkranken, oder ob der im Flecken und Reinigen unkundige Mann in Lumpen und Fesseln dahergeht, das kümmert sie nichts, es heißt da einfach: Wenn Sie am Sonn- oder Feiertag nicht arbeiten wollen, so brauche ich Sie gar nicht!!! Kann nun das Weib, auf solche Art von ihren häuslichen Pflichten abgesehen, nicht nachkommen und gehen in Folge dessen Mann und Kind vernachlässigt daher, so ist es einfach eine Bagage, Gurmel, Bübel, Lumpenvoll u. s. x.

Das Waschnähenputzen und sonstige an Sonn- und Feiertagen „erlaubte“ Arbeiten sind meistens nur plumbe Ausreden, die sich die „Herren“ da machen, um mit den Behörden nicht in Konflikt zu geraten, denn diese Arbeiten müßten überall schon Samstag Abends, und zwar in den meisten Fabriken nach Feierabend, in der schon dem Arbeiter und der Arbeiterin gehörigen Zeit verrichtet werden, und der Herr Gewerbe-Inspektor würde schöne Augen machen, wenn er Sonntags solche Fabriken besuchen würde. Doch auch der Herr Gewerbe-Inspektor muß seine Sonntagsruhe haben und wir sind gewiß die Letzten, die ihn deshalb tabeln, wenn er dieselbe „verlegen“ würde.

Geschäfte, wo die Nacharbeit kultiviert wird, gehören in dieser Branche gerade auch nicht zu den Seltenheiten. Es sind dies zumeist kleinere Meister oder „Meisterinnen“, die keine größere Werkstätte miethen können oder wollen, und mehr Arbeiter und Arbeiterinnen einstellen zu können. In solchen Werkstätten ist meistens gar keine Arbeitszeit, sondern da wird eben gearbeitet, wenn Arbeit da ist, ist keine da, so heißt es dann aussetzen!

Da nun bekanntlich bei dieser Branche die Waare, die z. B. heute bestellt wird, morgen oder übermorgen schon geliefert werden muß, da die Kartons zumeist zum Verpacken von Exportartikeln gehören, so ist so ein kleiner Meister

stets gezwungen, die Nächte zu Hilfe zu nehmen, um die Stunden befriedigen zu können, damit dieselbe nicht in einer größeren Fabrik bestellt, wo sie die Waaren prompter geliefert bekommt, weil dem größeren Fabrikanten mehr Arbeitskräfte und bessere, praktischere Hilfsmaschinen zu Gebote stehen. Außerdem müssen sich da die Mädchen oft noch zugeschnittene Arbeiten mit nach Hause zum „Aufbiegen“ und „Ausstreichen“ nehmen, wofür sie eine wahre Bagatelle bekommen.

In den meisten Fabriken herrscht fast noch überall die effizienteste Arbeitszeit ohne Frühstück oder Jausepause, und erst in allerjüngster Zeit haben einige dieser „Herren“ sich bewegen geföhlt, etwas nachzugeben, es denn nicht möglich wäre, eine einheitliche zehnstündige Arbeitszeit einföhren zu können. Nun, bis jetzt hatten wir ja noch Gehuld, denken sie sich, und vom Beschlusse bis zur Ausführung desselben kann es noch acht Weile haben.

Mögen sich diese „Herren“ nur nicht allzusehr auf unsere Langmuth verlassen! („Einigkeit.“)

### Korrespondenzen.

**Plauen.** „Wir Sachlen, mir sein helle!“ diese Redensart wird wohl schon jeder Kollege, denn sein Weg einmal in unser „gemeinlich“ Sachland geführt, gehört haben. — Von dieser Heiligkeit können wir hier speziell ein Viebchen erzählen. Zwar hat eine Anzahl der hiesigen Kollegen ihre müßliche Lage erkannt und sind unterem Verband beigetreten, jedoch die Mehrheit steht der Arbeiterbewegung noch fern. Theils fehlt diesen Kollegen das Verhältniß für die Bestimmungen der Arbeiterchaft, theils ist es auch Vergnügungssüchtelei, welche sie abhält, sich unseren Reihen anzuschließen. Am schwersten ist die Kategorie der Vergnügungssüchler für unsere Sache zu gewinnen. Nicht nur, daß sie, wie auch anderswo, ein Fernschuß der Arbeiterbewegung sind, auch in persönlichen Geschäftelei, Denunziationen u. einzelnen organisierten Kollegen gegenüber lassen sie es nicht fehlen. Doch die Zeit wird lehren, daß sie sich dadurch selber ein Bein stellen. Besonders die hiesigen miserablen Lohn- und Arbeitsbedingungen müssen jedem denkenden Arbeiter die Augen darüber öffnen, auf welcher Seite seine wirklichen Freunde zu suchen sind, auf der, der im alten Schlandrian einbergehenden, oder auf Seite der energisch vorgehenden organisierten Kollegen, deren Hauptaufgabe es ist, nicht nur ihr eigenes, sondern auch das Los ihrer Mitmenschen zu verbessern. Daß eine Lohnaufbesserung hier wohl am Plage wäre, beweisen am besten folgende Zahlen. Löhne von 9, 10, 12 M. sind gar keine Seltenheit, 15 M. ist schon ein recht hoher und nur Wenige sind es, die ein paar Pfennige mehr verdienen. Arbeitszeit 11—13 Stunden. Und dabei hört man noch zuweilen in Kollegenkreisen ein Buchbinderlächeln (singen, welches der weisse Wolf im vorigen Jahr in seinem „Journal“ seinen Innungsbrüder vorlautete. („Die Arbeit macht uns Freude, Hall! hallo u.“) Hoffentlich wird bald die Zeit kommen, wo diejenigen Kollegen, die bislang noch in ihrer Gleichgültigkeit dahin leben, sich aufraffen und mit uns vereint den Kampf ums Dasein aufnehmen. Von denen aber, welche sich schon

unseren Reihen angegeschlossen haben, erwarten wir, daß sie unermülich thätig sind in Anwerbung neuer Mitstreiter.

Feierte da vor einiger Zeit der Preßbengelklub zu Plauen sein zehntes Stiftungsfest. Um nun auch den Anhängern desselben zu zeigen, daß wir jede uns bietende Gelegenheit benötigen, um unsere Kollegialität erkennen zu geben, waren sämtliche Verbandsmitglieder erschienen. Selbstverständlich war aber auch die hiesige Innung auch erschienen. Bei dieser Gelegenheit ließ denn auch der Herr Stadtrat und Buchbinderinnungsoberrichter Schiller eine gerroße Rede vom Stapel. Einiges von dieser famosen Rede soll der Nachwelt nicht verloren gehen. Der genannte Herr meinte: „Wie man es jetzt zuweilen liest, ist in andern Städten der Geist der Zwietschacht unter die Arbeiter gekommen. Es geht dies aber meist von Leuten aus, die nicht mehr arbeiten wollen. Hier ist es „Gott sei Dank“ immer noch beim Alten geblieben; so möchte es auch immer bleiben, wir wollen keine Vorwürfe, so und so lange darf gearbeitet werden. Wir wollen arbeiten und essen, wenn wir wollen.“ — Jedemfalls wird der Herr Stadtrat unter dem „wir“ nur die Herrn Innungsmeister, resp. Arbeitgeber. Wir glauben nicht, daß der Herr Schiller seinem Arbeiter, wenn er einen beschäftigt, freistellt zu kommen und zu essen, wie es ihm, dem Arbeiter, paßt. Sollte der Herr Stadtrat es aber so gemeint haben, wie man nach seinen Worten schließen müßte, nun dann werden die Plauenschen Buchbindergefellten auch bald angefnischen Körperumfang bekommen, wie so verschiedene andere Leute. — Wenn die hiesigen Buchbinder nur nicht eine so himmelschreiende lange Arbeitszeit und satt zu essen hätten, dann wären sie schon zufriedener.

Dann möchten die Innungsmänner auch gern einen Gesellenauschuss haben; da aber die Herren keine Gesellen beschäftigen (oder sehr wenig), sondern sich meist als ausgezeichnete Lehrlingszüchter zeigen, so hatte die Innung an den Preßbengelklub das Ansuchen gestellt, das gute Einvernehmen der beiden Vereinigungen dadurch zu befestigen, daß sie der Innung einen Gesellenauschuss wählen. Wahrscheinlich kennt die Innung ihre eigenen Statuten nicht, worin steht, daß nur aus den bei Innungsmeistern arbeitenden „Gesellen“ sich ein solcher Ausschuss konstituieren kann.

Wenn sich die Innungsmänner Achtung verschaffen wollen, dann sollten sie die Lehrlingszüchtere nicht als Haupternährungsquelle betreiben, sondern lieber ein paar Arbeiter mehr beschäftigen, diesen einen anständigen Lohn zahlen und sie nicht länger als 10 Stunden an die Arbeit fesseln.

Ein Vorkommniß in einer hiesigen Kartonnagefabrik verdient noch angemerkt zu werden. Jürit da vor einiger Zeit Herr N. B. seine Arbeiter nach einander ins Komptoir. Wohlmoollend, wie es bei solchen Anlässen schon vorkommt, spricht er: „Nun, Sie sind doch auch im Verband? Ich habe nichts dagegen, doch wäre es mir lieb, wenn Sie austreten. Sie bedecken dadurch doch nichts, ich weiß das aus Erfahrung! Wollen Sie austreten?“ — „Ja!“ — Kommentar überflüssig. B.

**Konstanz.** Am Samstag, den 23. April, hielten wir unsere Quartalsversammlung mit folgender Tagesordnung ab: 1) Berichten des letzten Protokolls, 2) Aufnahme neuer Mitglieder

\* Und trotzdem überstiegen 1890 die Ausgaben für die Unterhaltung weltlicher Mitglieder die Einnahmen um 3924 fl. 94 fr.

„Fräulein nun zu Hause?“ fragte er und sein Ton, sowie seine Miene verriethen eine gewisse Befangenheit.

„Gewiß, mein Herr! Nur dort hinein!“ Eine seine Miene überstieg über Willen sein Gesicht und sein Herz pochte beinahe laut, als er in den Salon trat, und doch lag in seinem Auge etwas wie Jählichkeit, Liebe, Zuneigung oder Bedürfnis des Anschmiegens an ein trautes Herz.

Er hatte seit dem Stelldichein in dem Hotel Blanche nicht gesehen, jedoch stets ihrer gedacht. Als er heute Vormittag nach Hause geföhrt war, sah er auf seinem Tische eine rote Äpfel, auf der ihm der Name Mich Blanche mit den fetten Buchstaben in die Augen fiel, da war es ihm wie ein indirekter und doch willkommener Wind und er ging zu ihr. Es zog ihn mit magischer Gewalt zu dem herzigen Kind. War es bloße Freundschaft und Theilnahme für Blanche, die ihn bemog, sein Verprechen einzulösen? — Oder war es mehr als diese?

Als Alfred in das Zimmer trat, fand er Die- manden und wagte sich unter die Portiere des zweiten Zimmers, das eine Art Vordoor war.

„Fräulein Veronika! Fräulein Veronika!“ rief er leise.

„Hier!“ tönte es ihm aus einem anderen Gemach entgegen und heraus kitzelte diese mit glühenden Wangen und leuchtenden Augen, nur einen Schal um die Schulter geschlungen, sonst aber im halben Negligé.

Sie ergriff seine widerstrebende Rechte mit beiden Händen, beugte sich darüber und bedeckte sie mit glühenden Küffen.

„Mein Retter! Mein lieber theurer Herzensfreund!“ rammelte sie. „Ah, hab' ich Sie endlich wieder. Ich sehnte mich so sehr nach Ihnen! Mein Herz zog Sie herbei mit seinem Verlangen! Sie böser, böser Mann! Gehen Sie, ich will mich umkleiden!“ da sie, Sie sollen mich in einem einfachen Kleide sehen, nicht in einer Robe, die von ihm kommt. Ihnen will ich anders erscheinen, als ihm.“

Alfred gehorchte dem Wunsche der Kunstreiterin und zog sich in das Nebenzimmer zurück. Er durfte auf ihr Erscheinen nicht lange warten,

denn schon nach einigen Augenblicken kam sie in höchst einfacher Gesellschaftstoilette freudestrahlend hereingehüpft.

„Also wir werden es uns bequem da auf diesem Divan machen,“ sagte sie zu Alfred, der ihr Erscheinen stehend erwartet hatte, auf einen kleinen Divan niederziehend. „Wir werden eine Zigarre rauchen,“ sah sie fort, „da —“ sie reichte ihm ein Zigarrenstücken hin. „Nein, nehmen Sie nur! Sie sind nicht von ihm, sondern ich habe sie gekauft von meiner eigenen Gage. Ich kenne ja Ihren Stolz und ich hätte Ihnen auch gar nicht zugemutet, daß Sie zu mir hierher kämen in dieser Wohnung, welche er bezahlt. Ich war drei Mal bei Ihnen, aber Ihre eckwüdrige Mutter war das Hinderniß, daß ich von einem Besuche abließ.“

Das Mädchen lauerete sich vor ihm auf dem Boden nieder und spielte mit seinen Fingerspitzen, die sie mit Küffen bedeckte.

„Ich hätte das Gesicht meiner guten Mutter sehen mögen, als Sie Ihr reizendes, allerliebste Köpfchen durch das Rückenfenster bemerkte!“ sagte er, und wollte es nicht merken lassen, wie sehr ihn die zarte Rückstift dieses armen Kindes rührte. Alfred konnte kein Auge von dem strahlenden und von einem wahrhaft kindlichen Glanz verklärten Antlitze der jungen Kunstreiterin abwenden.

„Sie haben mich also herbeigeholt, mein liebes Fräulein?“ fragte er.

„Da seh' mir Einer den kalten Menschen an, den stolzen Alfred!“ rief sie; „da genügt es ihm nicht, daß ich es ihm aus freien Stücken schon gehanden habe — nein, ich soll es ihm auf sein besonderes Befragen noch ausdrücklich bestätigen, damit es seiner Eitelkeit ja recht wohl thue. Nun befreite mir noch Jemand, daß die Männer nicht noch eitel sind als die Frauen! Ja, Ihr Alle seid Tyrannen. Aber ich thue Ihnen den Gefallen nicht, es noch einmal zu wiederholen. . . . Zu Ihrer Strafe thue ich's nicht, weil Sie so lange ausgeblieben sind und mir noch nicht einmal gefunden, weshalb? O, mein Herr Buchbinder, warum haben Sie die arme Veronika so lange vernachlässigt?“

„Tagüber bin ich in der Werkstätte und des Abends zu müde und abgelenkt, um noch einen

Ausgang zu machen. Nur — der Sonntag gehört mir und da bin ich wieder durch Partei- und Vereinsangelegenheiten . . .“

„Ei, Sie Heuchler!“ rief sie munter, — „das einzige Geschäft, das Sie abhalten konnte, Ihre kleine Veronika zu besuchen, mag eine Liebhaft gewesen sein,“ sagte sie etwas bitter hinzu, und ihre Stimme verlor unwillkürlich etwas von ihrem Wohlklang. „Gestehen Sie nur, Sie sind verheiratet in eine Andere. Sie werden heiraten? Ist sie schön, jung, reich? Ist sie blond oder brünett, groß oder klein? Wie sieht Sie Dich? Bitte, laß mich Dich mit dem vertraulichen und herzlichen Du nennen, ja?“

„Märchen, bist Du denn eifersüchtig?“ entgegnete er lächelnd.

„Auf Deine zukünftige Frau nicht, wenn Du ihr herzlich gut bist und sie Dich liebt,“ verlegte Veronika. „Ich weiß ja recht gut, daß ich Dich nicht heirathen kann und Du um meinethwillen nicht Junggeselle bleiben wirst. Ja ich würde die Frau verehren, welche Dich glücklich machen kann. Aber wenn ich wüßte, daß Du nur einer andern Geliebten nachliebst oder eine andere Geliebte Dir, die würde ich hassen, ja meiner Frau, die könnt' ich umbringen!“

„Verübeige Dich, liebe Veronika! Ich geh' Dir mein Wort, daß ich weder Jemand nachlaufe, noch auf Freierfüßen geh!“ sagte er mit einem Händchen und sah ihr treu und ehrlich in die Augen. „Meine Angelegenheiten sind ganz anderer Art und doch nicht minder ernst, wenn sie im Grunde eigentlich auch Dinge betreffen, die mich nicht unmittelbar betöhren. Aber ich bin schon seit einigen Wochen so geistig beschäftigt, so aufgeregert und in einer unruhigen Spannung, daß ich in der That . . .“

Nicht an die arme Veronika dachte — natürlich! — fiel sie ihm mit wehmüthiger Tone ins Wort.

„Nein! Doch ich Dich, Du glückliches Kind, nicht, langweilen wollte.“ „Unfinn! Ich hätte Dir die Sorgenfalten von der Stirne weggehöhrt, denn in der That, Du bist klüger und Deine Augen trüber als vorben, mein Liebling! — Was ist Dir? Darf Veronika es nicht wissen? droht Dir irgend eine Gefahr?“

„Vielleicht,“ erwiderte er und blinnte forschend in die schönen Augen, deren Pupillen sich vor innerer Gemüthsbeugung wirklich erweiterten, als sie ihn so besorgt und voll der aufrichtigsten Bangigkeit betrachtete.

„Vielleicht? O geh, Du solltest nicht so mit mir scherzen! Ihr Männer seid abscheulich! Ich vergehe beinahe vor Angst und Du höhnst mich noch! Wai, das ist nicht schön! Und von wem droht Dir Gefahr, sprich?“

„Von der mächtigen Polizei, mein Kind, die mich für ein gemeingefährliches Subjekt hält, weil ich Sozialdemokrat und für die Arbeiterchaft thätig bin und darum mich nach dem Gefängniß bringen will. Vielleicht nur noch wenige Tage und Du findest mich in „geschlossener“ Gesellschaft.“

„O geh, Du bist recht abscheulich, mich so zu quälen!“ rief Veronika und die hellen Thränen standen ihr in den Augen. „Wie graulich und leichtsinig, mit solchen Dingen zu scherzen! Ich weiß wohl, daß dies lauter Unsinn und Schmezerei ist; daß Du zu klug bist, um Dich auf Dummeheiten ber — der — Sozial—demo—kraten einzulassen, allein schon bei dem Gedanken daran bebt es an Leib und Seele!“ Und sie barg schlauchend ihr Gesichtchen in seinem Schooße.

Alfred beugte sich zu ihr herab, zog sie zu sich empor, küßte sie mit Inbrunst auf ihre Stirne und küßte sie mit einem Ton, in welchem höchste Freude und geheimer, wilder Schmerz durchglangen.

„Du du trues, goldenes, süßes Herz! . . . Warum bist Du nicht die Tochter eines solchen Arbeiters? Wie konnte die Vorhebung eine solche Berle in den Schlamm fallen lassen! . . .“

„Oder vielmehr in den Sand und Säge- spähne eines Birkes,“ fiel ihm Veronika ins Wort und umarmte ihn lebensfüßlich. „Und Du wüdest mich also heirathen, Alfred, wenn ich die Tochter einer edleren Arbeiterfamilie wäre und Dir ebenbürtig? Du wüdest mich heirathen, auch wenn ich arm wäre?“

„Ja — ich thäte es um dieser Stunde willen, mein Kind! Ja, ich würde Dich sogar noch jetzt . . .“

(Fortsetzung folgt.)

und Einziehung der Kassenbeiträge, 3) Wahl eines zweiten Vorsitzenden, 4) Kassenbericht, 5) Erhöhung der Reiseunterstützung, 6) Bericht des Protokolls, 7) Fragekasten. Nach Verlesung des Protokolls und Aufnahme eines auswärtigen Mitgliedes wurde Kollege A. Witte mit einer Stimme Mehrheit zum zweiten Vorsitzenden gewählt. Der Kassenbericht wurde von Kassier J. Winter gegeben und von den beiden Revisoren bestätigt. Unter Punkt 5 wurde die Reiseunterstützung nach kurzer Debatte auf 40 Pf. unter 13 Wochen und 60 Pf. über 13 Wochen Mitgliedschaft erhöht. Bei Bescheidenes wurde zunächst auf einen Vortrag der Frau Wilhelm aufmerklich gemacht, und dann aufgefordert, sich recht zahlreich an der Reiseleiter zu beteiligen. Darauf stellten einige Kollegen den Antrag, den Herrn „Auch“-Kollegen Schwaner, zur Zeit in der Buchbinder von Dullin beschäftigt, auf dem Verein auszuschießen und die Tätigkeiten in der „Buchbinder-Zeitung“ zu veröffentlichen. Derselbe hatte sich gegen den Verein so gemein betragen, daß Ausdrücke wie: „das kommt bloß von dem Saubermann Verein her“, oder „mit solchen dummen Jungen will ich überhaupt nichts zu tun haben“, bei ihm schon zur Gewohnheit geworden sind. Zum Glück haben wir hier in Konstanz noch mehr dumme Jungen. Der Herr Schwaner meint gewiß, er habe noch seine Kräfte, und er vielleicht früher so angesehen hat, in der Werkstube vor sich. Auch ist er neulich wegen seinen noch über ein Vierteljahr rüchthändigen Beiträgen brieflich gemahnt worden, worauf er geantwortet, wir könnten ihm den Bude! runter rufen.

Weider haben wir es noch mit einem solchen Individuum zu tun gehabt; ein Herr „Schweizer“ aus Schwab. Hall, der hat's gleich an groß getrieben! Nebenarten und Schimpfworte gegen uns waren seine Hauptsache. Gestern hat der saubere Patron es vorgezogen, den „Konstanzer Staub von seinen Postfellen zu schütteln“, natürlich mit Hinterlassung verschiedener Vereinsschulden und einer Photographie, ebenso ist er einigen Kollegen mit größeren Summen burschgebrannt. Hoffentlich wird hierdurch demselben das Handwerk gelegt werden und wir hiermit sämtliche Vereine vor Aufnahme dieser beiden Kollegen. Wenn sich dieselben vielleicht auch nicht daraus machen, wenn sie ausgeschlossen wurden, so wird hoffentlich dieser Artikel das Uebrige thun.

Unter Punkt 7, Fragekasten, wurden zwei Fragen genähig beantwortet. Eine freiwillige Sammlung für den Reservefonds ergab 48 Pf. und wurde hiermit die Versammlung mit der abermaligen Bitte, sich recht zahlreich an der Reiseleiter zu beteiligen, um halb 11 Uhr vom Vorsitzenden geschlossen. G. B.

**Rundschau.**

In einer öffentlichen Versammlung der graphischen Gewerbe zu Hamburg berichtete Buchdrucker Demuth über die Verhandlungen des Halberstädter Kongresses und besonders über den Spezialkongreß der graphischen Gewerbe. Die bei letzterem einstimmig zur Annahme gelangte Resolution ermöglichte die Schaffung eines Kartells und freien somit die graphischen Gewerbe die Einigung gewesen, die etwas Positives auf dem Halberstädter Kongreß erreicht haben.

In einer von etwa 2000 Gehilfen besuchten Buchdrucker-Versammlung, welche am 24. April zu Berlin stattfand, wurde mit großer Majorität der Beschluß gefaßt, Kandidaten für eine neue Tarifkommission nicht aufzustellen, und an einer Wahl von Vertretern zu einer angeleglichen Tarifkommission nicht teilzunehmen. Die Erfahrungen unter der bestehenden Tarifgemeinschaft und die Haltung der Prinzipale ist für eine neue Tarifgemeinschaft nicht ermutigend.

Der in Nürnberg tagende Verbandstag der bayerischen Gewerbevereine, in denen fast ausschließlich das kleine selbständige Handwerk vertreten ist, erklärte sich gegen Zwangsbindung und Befähigungsnachweis. — Das wird die Jünstler schmerzen.

In Folge mangelnden Absatzes haben verschiedene größere Zigarrenfabriken in Minden i. W. und Umgebung die Arbeitszeit auf vier Tage in der Woche beschränkt. Der Verdienst der dortigen Zigarrenarbeiter ist so wie so schon ein recht jämmerlicher.

Ein Ausschuss des Leipziger Gewerbegerichts hat auf Antrag der Arbeiterbeistitzer beschloffen:

a. Bei dem Rath der Stadt Leipzig den Antrag zu stellen, daß Lohn- und Abschlagszahlungen allmähentlich zur Auszahlung zu kommen haben. Ferner hiezu folgenden Unterantrag:

Es möge ordnungsmäßig festgesetzt werden, daß Lohn- und Abschlagszahlungen in jeder Woche am Freitag, und falls dieser ein gesetzlicher Feiertag ist, am vorhergehenden Tage zur Auszahlung kommen sollen.

b. Für den Fall, daß der Rath der Stadt Leipzig den Unterantrag zu a. ablehnen sollte, im Ortsrath wenigstens den Beschluß zum Ausdruck zu bringen, daß die Auszahlung am Freitag erfolgen möge.

c. Nach den im Reichs-Versicherungsamt angefertigten Zusammenstellungen, welche auf den von den Vorständen der Invalidentät- und Altersversicherungs-Anstalten und den vom Bundesrat zugelassenen besonderen Rassenversicherungen gemachten Angaben beruhen, betrug am 31. März 1893 die Zahl der seit dem Inkrafttreten des Invalidentät- und Altersversicherungs-Gesetzes erhobenen Ansprüche auf Bewilligung von Altersrenten bei den 31 Versicherungsanstalten

und bei 8 von den vorhandenen 9 Rassenversicherungen 192 705.

Von diesen wurden 143 959 Rentenansprüche anerkannt und 37 414 zurückgewiesen, 7671 blieben unerledigt, während die übrigen 3661 Anträge auf andere Weise ihre Erledigung gefunden haben.

Von den erhobenen Ansprüchen entfallen auf Schlesien 21 636, Ostpreußen 18 618, Brandenburg 14 771, Rheinprovinz 13 005, Hannover 11 265, Sachsen-Anhalt 10 501, Posen 9 579, Schleswig-Holstein 7 510, Westfalen 7 361, Westpreußen 6 982, Pommern 6 224, Hessen-Nassau 4 108, Berlin 2022.

Auf die 8 Versicherungsanstalten des Königreichs Bayern kommen 19 704 Altersrentenansprüche, auf das Königreich Sachsen 9043, Württemberg 4362, Baden 3613, Großherzogthum Hessen 3399, beide Mecklenburg 894, Thüringische Staaten 4042, Oldenburg 3851, Braunschweig 1387, Hansestädte 1217, Elsaß-Lothringen 5866 und auf die 8 zugelassenen Rassenversicherungen insgesamt 24 556.

Die Zahl der während derselben Zeit erhobenen Ansprüche auf Bewilligung von Invalidentrenten betrug bei den 31 Versicherungsanstalten und den 8 Rassenversicherungen insgesamt 9809.

Von diesen wurden 1503 Rentenansprüche anerkannt und 2865 zurückgewiesen, 5210 blieben unerledigt, während die übrigen 311 Anträge auf andere Weise ihre Erledigung gefunden haben.

Von den erhobenen Invalidentrenten-Ansprüchen entfallen auf Schlesien 1512, Ostpreußen 974, Rheinprovinz 643, Westpreußen 498, Hannover 462, Brandenburg 439, Pommern 350, Sachsen-Anhalt 297, Posen 289, Westfalen 259, Berlin und Hessen-Nassau je 194, Schleswig-Holstein 131.

Auf die 8 Versicherungsanstalten des Königreichs Bayern kommen 1475 Invalidentrenten-Ansprüche, auf das Königreich Sachsen 273, Württemberg 321, Baden 281, Großherzogthum Hessen 79, beide Mecklenburg 110, Thüringische Staaten 143, Oldenburg 16, Braunschweig 50, Hansestädte 39, Elsaß-Lothringen 168 und auf die 8 zugelassenen Rassenversicherungen 622.

Unter den in den Genuß der Invalidentrenten tretenden Personen befanden sich 98, welche bereits vorher eine Altersrente bezogen.

Die erste Generalversammlung des Zentralvereins der deutschen Gärtner, welche während der Osterfeiertage in Bremen tagte, beschloß, daß nun auch die in der Gärtnerei thätigen Frauen und Hilfsarbeiter in diesen Verein aufgenommen werden.

Eine Konferenz der Maurer (Lokalvereine) findet am 15. und 16. Mai zu Braunschweig statt.

Bei dem in London nach 16wöchentlicher Dauer beendeten Streit der in Buchdruckereien beschäftigten Buchbinder handelte es sich bekanntlich um den Achtstundentag. Die meisten Londoner Buchbinder haben schon seit 1. Januar nur achtstündige Arbeitszeit, die in Buchdruckereien jedoch konnten den Achtstundentag trotz Streit nicht erzielen, weil die Buchdrucker neunstündige Arbeitszeit haben und nach Ansicht der Unternehmer in einem Betriebe nicht zweierlei Arbeitszeit herrschen könne. Die Buchbinder mußten sich mit einer Lohnzulage von zwei Schilling pro Woche begnügen.

Der Verein der Londoner Setzer hat nach seinem vierhundertsten 44. Jahrestag am letzten Jahre 200 000 Mark an Arbeitslosen-Unterstützung verausgabt; ein Beweis, wie nothwendig die Verkürzung der Arbeitszeit ist.

Die Feier des 1. Mai wird in London von der gesamten fortgeschrittenen Arbeiterschaft gemeinsam begangen und dadurch einen großartigen Charakter annehmen.

Da am 1. Mai in Frankreich, mit Ausnahme von Paris, die Gemeindevahlen stattfanden, so ist die Manifestation in den Provinzen wie folgt geplant: Um 8 Uhr früh tritt die wählbare Arbeiterschaft in Kolonnen zusammen und durchzieht mit Abzeichen und wehenden Fahnen die Straßen der Städte; an jedem Wahllokal wird Halt gemacht, bis die begünstigten Wähler ihre Stimmen abgegeben haben, und dann erfolgt ein ebenso friedlicher Marsch durch alle Viertel der Stadt; so wird man Rundgebung und Wahl verbinden.

Am Abend kommt man in großen Sälen zusammen und es findet eine Feiertaglichkeit statt. Man sieht, es kann nicht Friedlicheres und zugleich Eindrucksvollerer geben.

Ein in Paris stattgefundener Kongreß der Eisenbahnarbeiter verwarf mit 148 gegen 5 Stimmen den Antrag, am 1. Mai zu feiern und Rundgebungen zu veranstalten.

Der Streit der Grubenarbeiter in England ist noch nicht beendet und schon zeigt sich ein neuer gewaltiger Kampf auf wirtschaftlichem Gebiete. In sämtlichen Lancashire Spinnereien (im nordwestlichen England mit der Hauptstadt Lancaster) soll die Arbeit eingestellt werden. Wähler sind nie mehr als 7 000 000 Spindeln zu gleicher Zeit unbeschäftigt gewesen, während nunmehr 15 000 000 stillstehen werden. Die Geldmittel der in Betracht kommenden Arbeiter sind in durchaus besorgniserregendem Zustande und die Vereine sehen einer zwölftägigen Arbeitslosigkeit von 12 000 Hekt. (240 000 Akr.) mit verhältnismäßigem Gleichmut entgegen. Man nimmt allgemein an, daß der Zustand in Folge lang dauern wird. Doch wird vor Ablauf dieser Zeit eine Herabsetzung des Arbeitslohnes seitens der Fabrikanten versucht werden, und in diesem Falle dürfte der Kampf von längerer Dauer sein. Die Arbeitssperre wird unmissbar 50 000 Garnproduzenten betreffen, und es werden, falls sie

andauert und die Weberei ebenfalls eingestellt wird, noch weitere 70 000 Arbeiter arbeitslos werden.

**Verschiedenes.**

Die Stahlfedern. Als James Perry, ein armer Schulmeister in England, 1820 die Häblersen Schreibfedern erfunden hatte, wünschte ihm Jemand Glück. „Das Erfinden ist nicht“, gab er zur Antwort, „aber die Erfindung verbreiten zu können, ist Alles. Bringe ich es dahin, daß meine Federn in den Schulen eingeführt werden, so lernen die Jungen niemals Gänsefüße schneiden und die folgenden Generationen müssen sich der Stahlfedern bedienen.“ Und so kam es.

**Literarisches.**

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, J. G. B. Dieß) erschien in das 31. Heft des 10. Jahrgangs (1893) ein Aufsatz über die Bedeutung der ersten Mai. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Der erste Mai. Zur Würdigung Friedrich Althert vange's. Von Eduard Bernheim. (Schluß). — Das Proletariat in Oesterreich. Von Ernst Berner. — Das schillernde Proletariat. — Zur Kritik des Schweizerischen Arbeiter-Berandes. Literarisches Rundschau. — Feuilleton: Die Festung-Regende. Eine Rettung von Franz Wehring. (Fortsetzung).

Wir erhalten jedoch Heft 8 des Festschriftwerkes: „Die Deutsche Revolution, Geschichte der deutschen Bewegung von 1848 und 1849“ von Wilhelm Bloß. (Stuttgart, J. G. B. Dieß) Verlag.

Das vorliegende Heft schildert das Verhalten der Spielbürger und der Proletariat während der Bewegung des Jahres 1848, sowie die hervorragende Thätigkeit der Studenten und Arbeiter in Wien. Außer einer Abbildung der Faustkarte in Frankfurt a. M. enthält dieses Heft die Portraits des Freiherren v. Binde, Julius v. Kirchmann, Julius Berendes und Franz Schafelski.

Das Werk wird in zehn 24 Lieferungen à zwei Bogen Großtafel format vorliegen. Alle 14 Tage erscheint ein Heft zum Preise von 20 Pfennig.

„Sozialpolitisches Zentralblatt“ (herausgegeben von Dr. Feinr. Braun, Verlag von J. Guttenberg in Berlin). Jeden Montag erscheint eine Nummer. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter. Preis vierteljährlich 3 Mk., Einzelnummer 26 Pf. Erscheint in Nr. 17.

Im Verlag von Conrad Müller, Schöneberg, ist eine Sammlung humoristischer Vorträge und Kompletts erschienen unter dem Titel: „Der Deflamator und Komplettsänger.“ 80 Seiten, Preis gebunden 50 Pf. Nichts ist mehr geeignet, in geistlichen Kreisen oder bei Festlichkeiten dem Gedankengang der Anwesenden eine bestimmte Richtung zu geben, als ein mit Satire durchdränkter Vortrag, welcher Personen oder Zustände geißelt. In dem uns vorliegenden Buche finden wir eine reiche Auswahl solcher Vorträge, sowie außerdem eine Anzahl Gesellschaftsspiele, welche sich für Arbeitervereine bei Festlichkeiten oder auch in Familientreffen eignen.

**Abänderung in den Vereinsadressen.**  
Freiburg i. B.: Ernst Bergelt, Merianstr. 23 III.

**Abänderung im Verzeichniß von Vereinen.**  
Dortmund. L. A. Fr. Luz, Auf dem Berg 25; von 12—1 und 7—8 Uhr.  
Göttingen. (30 Pf.)  
Hannover. I. Giersberg, Dammstr. 10; von 7/1 bis 7/2 und 7/2 bis 7/3 Uhr; Sonntags von 12 bis 2 Uhr.

**Fachverein Hannover.**  
(Arbeiter u. Arbeiterinnen.) [1.50]  
Sonabend, den 7. Mai, Abends 8 1/2 Uhr, im Vereinslokal bei Doltz, Neustadtstr. 27.

**Mitgliederversammlung.**  
Tagesordnung:  
1. Vortrag über den Kaffshundtag.  
2. Wahl von Revisoren.  
3. Bericht des Kassiers.  
Zahlreichem Erscheinen sieht entgegen  
**Der Vorstand.**

**Fachverein Hannover.**  
Vom 1. Mai an befindet sich unsere Zahlstelle bei Herrn Giersberg, Dammstr. 10. Mittags von 7/1 bis 7/2 Uhr, Abends von 7/2 bis 8 Uhr. [1.50]

**Fachverein Stuttgart.**  
(Arbeiter und Arbeiterinnen.)  
Samstag, den 30. April, Abends präzis 7 1/2 Uhr

**Vierteljährliche Generalversammlung**  
im Vereinslokal, Wilhelmshalle, Katharinenstr. 2a II. [1.77]  
Tagesordnung: [2.30]  
1. Tätigkeitsbericht des Vorstandes.  
2. Bericht des Kassiers, der Revisoren und des Bilanzkassars.  
3. Wahl eines zweiten Schriftführers.  
4. Diskussion über den Bericht vom Spezialkongreß der graphischen Gewerbe.  
5. Fragekasten.  
6. Bescheidenes.

Einem zahlreichen Besuch dieser Versammlung, besonders von Seiten der Kollegen einiger größeren Geschäfte, sieht entgegen  
**Der Vorstand.**

**Göttingen.**  
Zu dem am Sonntag, den 8. Mai, im Saale des Herrn Peters stattfindenden

**Kränzchen**  
find hierdurch die Kollegen von Nah und Fern freundlichst eingeladen. [1.00]  
[178]  
Das Komité.  
Bei meiner Abreise von Berlin allen Kollegen und Freunden ein  
„herzliches Lebwohl!“ [0.50]  
[179]  
**Heinrich Peran.**

Ein wirklich tüchtiger und [1.20]  
**solider Buchbindergehilfe,**  
der auch außer vergolden kann, findet dauernde Kon- dition in der Albrecht'schen Buchdruckerei in Eutin. [180]

Empfehle den werthen Kollegen meine gut und sauber ausgeführten

**Preßengel-Verloques**  
und  
**Preßengel-Krabattennadeln.**



Wegen Franto-Einsendung des Betrags in Briefmarken (auch bayerische, württembergische, österreichische und schweizerische) erfolgt Franto-Zufendung.

Verloques, stark vergolbet à 1,50 „  
" vermilbt " 1,00 „  
Nadeln " vergolbet " 1,00 „  
" vermilbt " 1,00 „  
Etesch bei Dresden. [3.30]

[181]  
**G. Maune.**

[182]  
Wir geben wiederholt bekannt, daß Inserate nur dann in die laufende Nummer aufgenommen werden können, wenn sie frühestens Mittwoch früh eintreffen!

O. Th. Winckler  
Vollständige  
**Einrichtungen**  
von  
**Buchbinder-  
Werkstätten**  
u. -Läden.  
[1.80]  
[183]